Mit 17 hat man noch Träume

Der Ästhetik-Professor Bazon Brock, 75, über Immigranten und eine Nacht im Wald

KulturSPIEGEL: Mit 17 hat man noch Träume. Erinnern Sie sich?

Bazon Brock: Ich war damals auf dem Kaiser Karl Gymnasium in Itzehoe; bei den Lehrern dort hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, die lehren mich wirklich das Leben, ja ermöglichen mir überhaupt zu leben. Zwischen 1945 und 1949 hatte ich keine richtige Schule besucht und praktisch keinen Unterricht gehabt.

Sie waren ein Flüchtlingskind.

Mein Vater ist als Leiter der Brotfabrik Hermann Brock am 10. März 1945 von den Russen hingerichtet worden, meine Mutter floh mit mir und meinen drei jüngeren Geschwistern von Pommern aus zunächst nach Dänemark; zwei meiner Geschwister sind dort im Lager verhungert und in Massengräbern verscharrt worden.

Der Kampf ums Überleben ließ für Sorgen um die Bildung wenig Raum. 1949 gelangten Sie nach Itzehoe bei Hamburg. Warum war die Schule dort für Sie so wichtig?

Die Lehrer wurden meine Ersatzväter. Das waren alles Leute, die einen hohen Anspruch an ihre Tätigkeit hatten, und zwar aus schlechtem Gewissen, weil sie wohl alle mehr oder weniger Mitläufer waren im „Dritten Reich". Ich gehörte zu einer Experimentierklasse, in der die Verhältnisse umgedreht waren: Die Lehrer hielten den Mund, so lange wir sie nichts fragten. Jeder Schüler war der Repräsentant eines bestimmten Themas, zu dem er sich alles selbst erarbeitete, und unterrichtete sein Spezialgebiet dann auch in den anderen Klassen. Eine sehr effektive Methode, weil sie wirkliche Geistesgegenwart und soziale Präsenz erfordert.

Was war Ihr Thema?

Ich war spezialisiert auf die Florentiner Renaissance unter Einfluss der Flüchtlinge aus Konstantinopel ab 1430. Die Immigration dieser oströmischen Gelehrten gab der Florentiner Gesellschaft einen enormen Schub an intellektuellen Fähigkeiten. Da habe ich gesehen, ich kann als Flüchtlingskind etwas erreichen; eine unglaubliche, vitalisierende Entdeckung.

Waren Ihre Kriegserlebnisse prägend für Ihre Persönlichkeit?

Jeder Mensch hat einen Rahmen, den er nicht erweitern kann. Sie können dagegen anrennen, dann ergibt sich eine Ausbuchtung wie bei einer Gummiwand, aber sie geht doch wieder zurück. Man lebt von dem Potential, das man von der Natur mitbekommen hat. Wobei die Gesellschaft, also die Gesamtheit aus Erziehung, Herkunft, Erlebnissen der Jugend und so weiter, eine zweite Natur ist.

Durch Ihre Biografie zieht sich eine auffallende Skepsis gegenüber Autoritäten und festgefahrenen Denkstrukturen. So wurden Sie 1965 in Hamburg der erste Professor für „Nicht-normative Ästhetik". Was war die Idee?

Bevor Max Bense, Max Bill und ich das übernahmen, war Ästhetik eine Disziplin der Philosophie, in der man sich mit dem Begriff des Schönen beschäftigte. Wir haben gesagt, Schluss mit dem Geschnatter, und haben die Ästhetik wieder auf den Begriff der Aisthesis zurückgeführt, also Wahrnehmung. Unsere Fragestellung hieß, welche Kategorien der Wahrnehmung sind uns von Natur aus, aus der Evolution unseres Gehirns heraus, immer schon mitgegeben, und wie beeinflusst das unsere Wahrnehmung der Welt.

Man sagt, im Alter kommen Bilder aus der Kindheit mit Macht wieder hoch. Ist das bei Ihnen auch so?

Aber ganz gewiss. Es sind Bilder wie dieses: Ich sitze bei meinem Vater hinten auf dem Motorrad, er fährt mich bei einsetzender Dämmerung in den Wald, ich habe die Hosen voll. Noch heute spüre ich die mit Kot gefüllten Hosen am Hintern kleben. Mein Vater sagte: Ich setze dich im Wald ab, und dann wirst du sehen, wie du nach Hause kommst. Ein Junge muss sich in der Welt orientieren können, achte auf den Sternenhimmel, ich habe dir alles beigebracht. Ich war fünf. Das war die Erziehung zum deutschen Helden.

INTERVIEW: ANKE DÜRR

Bazon Brock, *Künstler und Kunsttheoretiker, war u.a. Professor für Ästhetik und Kulturvermittlung an der Universität Wuppertal. Seit Ende 2011 betreibt er in Berlin seine „Denkerei" (www.bazonbrock.de).*

FOTO: ALEXANDRA PAULI/FACE TO FACE (R.)